

5.1 Brasilien

5.1.1 Demographische Daten

In den vergangenen 40 Jahren sind in Brasilien tief greifende Veränderungen in zentralen demographischen Kennzahlen eingetreten: Die Geburtenrate hat sich von 6.20 im Jahre 1960 auf 4.0 im Jahre 1980 und auf 2.25 im Jahre 2005 verringert. Die Kindersterblichkeit konnte in diesem Zeitraum um ca. vier Fünftel verringert werden [von 12 Prozent im Jahre 1960 auf 4.7 Prozent im Jahre 1990 und 2.6 Prozent im Jahre 2005]. Parallel dazu ist ein deutlicher Anstieg in der durchschnittlichen Lebenserwartung erkennbar: Diese betrug im Jahre 1960 51.2 Jahre, stieg bis zum Jahre 1980 auf 61.8 Jahre und bis zum Jahre 2005 auf 71.5 Jahre. Dieser Anstieg ist auf zwei grundlegende Bevölkerungsentwicklungen zurückzuführen: Die Verringerung der Kindersterblichkeit einerseits, die Zunahme der weiteren Lebenserwartung im Erwachsenenalter andererseits. Bis zum Jahre 2020, so lässt sich aus vorliegenden Szenarien ableiten, wird die Bevölkerungsstruktur Brasiliens noch eher durch das Bild einer Pyramide veranschaulicht werden können, im Jahre 2050 hingegen werden sich die verschiedenen Generationen zahlenmäßig angenähert haben, die ältere Generation wird bis dahin ein quantitatives Gewicht aufweisen, welches jenem der jüngeren Generation und jenem der mittleren Generation entspricht. Brasilien wird also in einem relativ kurzen Zeitraum mit einem tief greifenden Bevölkerungswandel sowie mit einem deutlichen Anstieg in der Anzahl betagter und hoch betagter Menschen konfrontiert werden.

Die demographischen Analysen zeigen eine ausgeprägte regionale Differenzierung: In einigen nördlichen und nordöstlichen Bundesstaaten ist die Geburtenrate wesentlich höher als im Süden Brasiliens, zugleich ist die durchschnittliche Lebenserwartung erkennbar niedriger. Es bestehen zudem Gegensätze zwischen der städtischen und ländlichen Bevölkerung: In den brasilianischen Großstädten – besonders des Südens – bewegt sich die Geburtenrate auf dem niedrigsten Niveau des Landes. Zugleich ist hier die relative Zunahme der über 60-jährigen Bevölkerung besonders deutlich. So ist Rio de Janeiro beispielsweise die Stadt mit der größten Anzahl über 60-jähriger Frauen und Männer innerhalb Brasiliens mit etwa 10 Prozent der erfassten Stadtbevölkerung¹. Der überwiegende Anteil der privilegierten Gesellschaftsschichten lebt in den Metropolen; dort ist die demographische Entwicklung mit der in den west- und nordeuropäischen Gesellschaften vergleichbar.

5.1.2 Rahmenbedingungen gesellschaftlichen Alterns

Die sozialpolitische Beschäftigung mit Fragen des Alterns und Alters beginnt im Jahre 1976: Das Sozialministerium hat in diesem Jahr mehrere Konferenzen in Auftrag gegeben, die dazu dienen sollten, Leitlinien für die Entwicklung einer Altenpolitik zu erarbeiten. Doch schon im Jahre 1963 hatten sich erste Gruppen älterer Menschen in São Paulo gegründet, die – ganz nach dem Vorbild ähnlicher Bewegungen in

¹ Leibing, A. [2005]. The old lady from Ipanema: Changing notions of old age in Brazil. *Journal of Aging Studies*, 19, 15–31.

den Vereinigten Staaten von Amerika wie auch in West- und Nordeuropa – das Ziel verfolgten, die soziale Teilhabe im Alter zu fördern sowie das Engagement älterer Menschen in der Gesellschaft zu stärken. In den 1980er und 1990er Jahren haben sich in Brasilien zahlreiche Gruppen älterer Menschen [grupos de convivência] mit einer ganz ähnlichen Zielsetzung gegründet. Im Jahre 1989 werden, nach mehreren von der Brasilianischen Gesellschaft für Gerontologie ausgerichteten Konferenzen, dem Sozialministerium Vorschläge für eine »altenfreundliche« Gesetzgebung vorgelegt. Im Jahre 1994 wurde ein erstes Gesetz verabschiedet, welches die nationale Politik für ältere Menschen regeln sollte [Lei da Política Nacional do Idoso, 8.842]; dieses wurde durch ein weiteres Gesetz [Estatuto do Idoso, 10.741] im Jahre 2004 ergänzt. Zu nennen ist schließlich die Rentenreform aus dem Jahre 1998. In diesem Gesetzwerk sind Fragen der Alterssicherung, der Altenhilfe und der Sozialhilfe geregelt.

Eine zentrale Rentenkasse wurde eingeführt, Renten werden nach einer Beschäftigungsdauer von 30 Jahren [Frauen] bzw. von 35 Jahren [Männer], mit Erreichen des gesetzlich definierten Renteneintrittsalters [60 Jahre für Frauen, 65 Jahre für Männer; bei Arbeiten auf dem Land fünf Jahre früher²] oder im Falle von Invalidität ausbezahlt. Dabei ist allerdings nicht zu übersehen, dass die Rentenversicherung heute hohe Defizite aufweist und die durch die Inflation bedingten Einkommensverluste – aufgrund fehlenden Inflationsausgleichs – erheblich sind, sodass viele Rentnerinnen und Rentner in Armut oder am Rande der Armut leben. So erklärt sich auch, dass heute bereits mehr als zehn Prozent der Arbeiter zwar eine Rente beziehen, jedoch weiterhin einer [vielfach informellen] Arbeit nachgehen. Von den 60-jährigen und älteren Männern gehen 65 Prozent, von den 70-jährigen und älteren Männern 35 Prozent einer Arbeit nach. Trotz der stark begrenzten Ressourcen der Rentenversicherung hat die Einführung einer gesetzlichen Rentenversicherung vor allem für die Landbevölkerung Entlastungen gebracht.

Die stationäre Altenhilfe ist – auch in ihren rechtlichen Grundlagen – primär als eine sozial stützende Altenhilfe mit eindeutig dominierendem *Fürsorgegedanken* zu verstehen. Heime verstehen sich heute immer noch als Orte für heimatlose, mittellose, isolierte alte Menschen. Die sozial stützenden Altenheime dürfen keine Frauen und Männer aufnehmen, bei denen Pflegebedürftigkeit besteht. Neben diesen »Fürsorge-Heimen« finden sich in Brasilien viele private Heime, die zwar beim Gesundheitsamt angemeldet sein müssen, dies jedoch vielfach unterlassen; dabei ist auch zu beobachten, dass die meisten privat betriebenen Heime keine nachhaltige finanzielle Basis aufweisen.

Zu den privat betriebenen Heimen sind geriatrische Kliniken zu rechnen, die Aktivierung und Rehabilitation in das Zentrum ihrer Arbeit stellen. Darüber hinaus ge-

² Ursprünglich lag das gesetzlich definierte Renteneintrittsalter bei 48 Jahren [für Frauen] bzw. bei 53 Jahren [für Männer].

hören zu den privaten Heimen Seniorenresidenzen, die neben einem hohen Niveau in Pflege und Betreuung einen hohen Wohnstandard vorhalten.³

Daten des Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística deuten auf eine Zunahme der Anzahl älterer Beschäftigter in den beiden vergangenen Jahrzehnten. Besonders steil fiel dieser Anstieg im Zeitraum von 1995 bis 2000 aus: Der Anteil der beiden jüngsten Altersgruppen [10-14 Jahre; 15-17 Jahre] an allen Beschäftigten ging um 1.5 Prozent zurück, der Anteil der mittleren Altersgruppe [18 bis 39 Jahre] ging gleichfalls zurück, und zwar um 0.6 Prozent, während der Anteil der »älteren Altersgruppe« [40-59 Jahre] um 3.2 Prozent anstieg; der Anteil der »ältesten Altersgruppe« [60 Jahre und älter] blieb konstant. Entscheidend für unsere Argumentation ist die Tatsache, dass die Anzahl der »älteren« Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer gestiegen ist und – darauf weisen die Beschäftigungsszenarien hin – in den kommenden Jahren weiter zunehmen wird; daraus könnten sich positive Konsequenzen für eine differenziertere Repräsentation älterer Menschen in der Arbeitswelt und in der Gesellschaft ergeben.

Empirische Befunde deuten auf eine eher differenzierte Wahrnehmung des älteren Arbeitnehmers in der brasilianischen Arbeitswelt. Eine Untersuchung in der südbrasilianischen Stahlindustrie⁴ ergab, dass mit älteren Arbeitnehmern auf der einen Seite positive Eigenschaften, vor allem Erfahrung, Zuverlässigkeit und Engagement, assoziiert wurden, während auf der anderen Seite die fehlende Bereitschaft zu beruflicher Weiterbildung bemängelt wurde.

In der Wahrnehmung vieler Brasilianerinnen und Brasilianer gilt das Land immer noch als *pais jovem*, also als jugendliches Land, in dem der demographische Wandel allenfalls in den wissenschaftlichen Publikationen thematisiert wird. Diese Selbstwahrnehmung ist Teil einer Doktrin, die nicht zuletzt durch die – in Brasilien populären – soziologischen Arbeiten von Freire gestützt wurde, der postulierte, die Singularität der brasilianischen Gesellschaft finde in der Neigung zur Begegnung der Kulturen, zur Synthese der Unterschiede, zur Einheit in der Mannigfaltigkeit ihren Ausdruck. Freire hat den Begriff der *Plastizität* eingeführt, um diese Fähigkeit der brasilianischen Gesellschaft zur Synthese zu charakterisieren; zugleich wollte er damit die – von ihm angenommene – brasilianische Flexibilität beschreiben, die vor allem in der Fähigkeit zum Ausdruck komme, Benachteiligungen und Einschränkungen in effektiver und kreativer Weise zu bewältigen. Dabei findet der von Freire eingeführte Begriff der *Plastizität* in dem Wort *jeitinho* seine Entsprechung.

3 Zu nennen ist die Residência St. Catarina in São Paulo. Es handelt sich bei dieser um Brasiliens einziges Luxus-Hotel, das sich ausschließlich an ältere Menschen wendet. Es sind vorübergehende Aufenthalte oder Daueraufenthalte möglich; eine vergleichsweise gute Gesundheit ist bei Einzug Voraussetzung. Es wird ein umfangreiches Freizeitprogramm angeboten, darüber hinaus finden sich Angebote im Bereich der Kunst- und Bewegungstherapie, im Haus arbeiten ein Arzt und ein Psychologe. Der Pflegedienst ist von den Bewohnerinnen und Bewohnern selbst zu organisieren. Diese Residenz versteht sich als ein »Erholungs-ort« auch für ältere Frauen und Männer. Betont werden Unabhängigkeit und Privatheit. Die Residenz bietet Möglichkeiten zur Rekonvaleszenz nach Erkrankungen und Operationen; entsprechende therapeutische Angebote werden vorgehalten. St. Catarina ist Teil einer sozial-gemeinnützigen Institution, die Alteneinrichtungen und Krankenhäuser betreibt und aus diesem Grunde keine Steuern abführen muss.

4 Doll, J. [2002a]. Ältere Arbeitnehmer in Brasilien. In: F. Karl, S. Zank [Hrsg.], Zum Profil der Gerontologie [99-105]. Kassel.

Doll, J. [2002b]. The situation of elderly workers in Brazil. Annual Bulletin of the Talis Network, 12, 3–13.

Brasilien weist eine bemerkenswerte Vielfalt an kulturellen Orientierungen auf, die es fast unmöglich macht, zu einer einheitlichen Charakterisierung der »brasilianischen Kultur« zu gelangen. Die von uns an die Expertinnen und Experten gerichtete Frage, inwieweit die Hautfarbe, inwieweit die ethnische Zugehörigkeit für die kulturelle Orientierung eines Individuums entscheidend sei, wurde übereinstimmend in folgender Weise beantwortet: Der ethnische Hintergrund wie auch die regionale Herkunft spielen für diese Orientierung zwar eine nicht unbedeutende Rolle, doch werden diese beiden Merkmale von der Schichtzugehörigkeit als strukturierendem Merkmal – und hier vor allem durch die finanziellen Ressourcen und Bildungsressourcen eines Individuums – überlagert. Eine weitere Differenzierung ist als essenziell für die kulturelle Orientierung anzusehen: jene zwischen Metropolen, städtischen Regionen, ländlichen Regionen. In den Metropolen sind mittlerweile kulturelle Orientierungen, Lebenseinstellungen und Menschenbilder erkennbar, die Verwandtschaft mit jenen in den Vereinigten Staaten und in Süd-, Nord- und Westeuropa aufweisen; in diesen Metropolen ist zudem ein demographischer Wandel zu konstatieren, der gleichfalls mit Bevölkerungsentwicklungen in den Vereinigten Staaten sowie in Süd-, Nord- und Westeuropa korrespondiert.⁵

5.1.3. Altersbilder in Brasilien

»Die vielfältigen Gesichter des Alters« – die Übersetzung des Titels einer im Jahre 2003 in Brasilien erschienenen Monografie: »As multiplas Faces da Velhice no Brasil«⁶ – beschreiben ein Phänomen, mit dem sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die die Altersbilder in Brasilien untersuchen wollen, rasch konfrontiert sehen: Zum einen sind mit »Alter« sehr unterschiedliche Vorstellungen und Bilder assoziiert, wobei es in Brasilien auch eine Tendenz gibt, das Alter völlig zu leugnen und ältere Menschen als »alterslos« zu betrachten. Zum anderen trägt die in diesem Land zu beobachtende, rasch ansteigende durchschnittliche Lebenserwartung dazu bei, dass sich die Altersgrenzen relativieren: Das »dritte Lebensalter« beginnt in Brasilien mit spätestens 50 Jahren [zum Teil werden schon 45-jährige Frauen und Männer diesem Lebensalter zugeordnet]. Vor drei Jahrzehnten wären – hätte man überhaupt den Begriff des »dritten Lebensalters« anwenden wollen oder können – bereits 40-jährige Frauen und Männer als »junge Alte« angesehen worden. Nur konnte man damals nicht von einem »jungen Alter« sprechen, da die gesundheitliche und wirtschaftliche Situation der im fünften Lebensjahrzehnt stehenden Menschen eine solche Umschreibung gar nicht erlaubt hätte.

5 In dem Stadtteil Copacabana in Rio de Janeiro beläuft sich der Anteil der über 60-jährigen Bevölkerung auf ca. 23 Prozent; Gleiches gilt für einzelne Stadtteile in anderen Metropolen Brasiliens. Städtische Regionen – hier auch jene Stadtteile in Metropolen, in denen höhere Sozialschichten nicht oder aber nur sehr selten vertreten sind, zeichnen sich vielfach durch extreme soziale Ungleichheit sowohl im Hinblick auf finanzielle Ressourcen als auch im Hinblick auf den Bildungsstand aus, in ihnen finden sich hohe Arbeitslosenquoten – auch unter jungen Menschen –, zugleich sind die Armutsquoten in allen Altersgruppen hoch, relativ häufig sind Menschen anzutreffen, die nur eine geringe soziale Integration und Unterstützung durch Familie oder durch formelle Dienste erhalten. Die Landbevölkerung verfügt zwar in vielen Fällen gleichfalls nur über geringe finanzielle und Bildungsressourcen, doch finden sich hier häufiger familiäre Netzwerke, die Menschen ein ausreichendes Maß an sozialer Integration bieten. Allerdings ist hier auch die wachsende Tendenz einer Abwanderung junger Menschen in städtische Regionen und damit eine wachsende Isolation älterer Menschen erkennbar.

6 Siehe dazu Cachioni, M., Neri, A.L., de Moraes v. Simson, O. [Hrsg.] [2003]. *As multiplas Faces da Velhice no Brasil*. Campinas.

In Brasilien finden sich zahlreiche und sehr verschiedenartige Bilder des Alters und des alten Menschen. Besondere Bedeutung für die Wahrnehmung eines alten Menschen besitzt dessen Einkommenssituation. Von einer vermögenden Person würde man nicht sagen, dass es sich bei dieser um einen »alten Menschen« handelt, von einer armen Person hingegen schon. Der Lebenslauf von Angehörigen sozialer Grundschichten wird untergliedert in die verschiedenen Lebensphasen – Kindheit, Jugend, Erwachsenenalter, Alter –, während dies sehr viel weniger für den Lebenslauf von Angehörigen der hohen und höchsten Sozialschichten gilt.

In Brasilien kann nicht verallgemeinernd von einem negativen Altersbild gesprochen werden. *Vielmehr ist eine Differenzierung verschiedenster Altersbilder erkennbar.* Dabei ist zu bedenken, dass die brasilianische Gesellschaft eine sehr hohe Veränderungsdynamik aufweist, die auch auf wachsende Einflüsse der US-amerikanischen Wirtschaft zurückgeht: Ganz generell werden in Brasilien Frauen und Männer heute stärker dazu angeregt, zu konsumieren, sich als aktiv, als unabhängig, als effektiv darzustellen, die eigenen Bedürfnisse zu artikulieren und zu verwirklichen. Medien verstärken dabei das Bild vom gesunden, leistungsfähigen, aktiven, attraktiven Menschen – und dieses Bild findet nicht nur in den mittleren und hohen sozialen Schichten Resonanz, sondern mittlerweile auch in den unteren sozialen Schichten.

Die Medien akzentuieren Aktivität, Leistungsfähigkeit, Unabhängigkeit, Schönheit und Jugendlichkeit als die wichtigsten Attribute der gesamten brasilianischen Gesellschaft – mithin auch der Menschen im Alter. Dies bedeutet, so betonen Experten aus dem Bereich der Erwachsenenbildung, dass jene alten Menschen, die unkritisch jene Meinungen rezipieren, die in Massenblättern propagiert werden, eher die Tendenz zeigen, sich als Teil der »jungen, jugendlichen brasilianischen Gesellschaft«, aber nicht als Angehörige einer »alten Generation« zu verstehen. Dabei wurde angemerkt, dass eine derartige Einstellung gegenüber dem Altern nur bei einer oberflächlichen Betrachtung vorherrsche. Man könne [heute noch] nicht beurteilen, wie tief diese Einstellung gehe – ob sie zum Beispiel auch dann noch erkennbar sei, wenn in der eigenen Familie Grenzen des Alters deutlich hervorträten oder wenn die Person selbst mit derartigen Grenzen konfrontiert werde.

Hohe Übereinstimmung zwischen den Expertinnen und Experten bestand in der Aussage, dass die brasilianische Gesellschaft, dass die Menschen- und Altersbilder in Brasilien in hohem Maße von der Einstellung zum Körper, das heißt von den Körperbildern, beeinflusst seien. Im Austausch mit anderen Menschen spielt der Körper eine überaus bedeutsame Rolle. Die Tatsache, dass die Attraktivität sehr stark an den Körper gebunden ist und Brasilien sich im eigenen Verständnis als »junges Land« sieht – was zum Beispiel dazu führen kann, dass von Behörden veröffentlichte demographische Entwicklungen, die auf einen Wandel der Bevölkerungsstruktur deuten, in der Gesellschaft keine Beachtung finden oder sogar geleugnet werden –, ist dafür verantwortlich zu machen, dass in den vergangenen fünf bis zehn Jahren ein *sprunghafter Anstieg in der Anzahl von Schönheitsoperationen* zu verzeichnen war. Brasilien ist nach den Vereinigten Staaten jenes Land mit der höchsten Anzahl an Schönheitsoperationen. Sogar Frauen und Männer aus den unteren Sozialschichten sparen über mehrere Jahre an, um Schönheitsoperationen finanzieren zu können. In dieser Ent-

wicklung zeigt sich eine gesellschaftliche und individuelle Ambivalenz, die sich auch durch alle der von uns geführten Interviews als *ein* Leitmotiv zog: Auf der einen Seite ist bei den im »dritten Lebensalter« stehenden Frauen und Männern die Tendenz erkennbar, sich selbst nicht wirklich als »alt« anzusehen, sondern als Teil einer »jungen«, »jugendlichen Gesellschaft«. Auf der anderen Seite wurde betont, wie wichtig die Erhaltung körperlicher Leistungsfähigkeit und Attraktivität für das Selbstbild des Menschen sei und was man alles getan habe oder zu tun bereit sei, um körperliche Leistungsfähigkeit und Unversehrtheit – auch nach außen hin sichtbar – zu bewahren.

Enge Zusammenhänge zwischen spezifischer körperlicher Erscheinung und Altern wurden von den befragten Expertinnen und Experten vor allem mit Blick auf das *weibliche Geschlecht* konstatiert. Frauen, so betonen diese, betrachteten Veränderungen in der körperlichen Erscheinung mit größerer Sorge – vor dem Älterwerden – als Männer, sie seien mehr als Männer gezwungen, gut auszusehen und etwas für ihr Äußeres zu tun.

Das »vierte Lebensalter« ist in Brasilien bislang kein wirkliches Thema – dies gilt sowohl für den gesellschaftlichen als auch für den wissenschaftlichen Diskurs. Dies hat zum einen damit zu tun, dass der Anteil hoch betagter Menschen in Brasilien noch sehr gering ist [lediglich 1.2 Prozent der Bevölkerung Brasiliens sind 80 Jahre und älter], zum anderen damit, dass der deutlich überwiegende Anteil der Hochbetagten eine geringe soziale und kulturelle Teilhabe zeigt, nur über geringe finanzielle Ressourcen verfügt und oft ein so hohes Maß an Hilfe- oder Pflegebedarf aufweist, dass eine umfassende Betreuung in der Familie, die Versorgung in einer stationären Einrichtung der Altenhilfe oder in einer [geriatrischen] Klinik notwendig ist. Das entscheidende Thema bildet vielmehr das »dritte Lebensalter«. Das »dritte Lebensalter« ist eine – nicht nur im wissenschaftlichen, sondern auch im weiteren gesellschaftlichen Diskurs – bedeutsame Kategorie, weil es in Brasilien zahlreiche [öffentliche, gemeinnützige, private] Einrichtungen gibt, die speziell Angebote für Frauen und Männer im »dritten Lebensalter« [*Treceira Idade*] unterbreiten: Bildungsangebote, Freizeitangebote, Sport- und Bewegungsangebote wie auch Universitäten des Dritten Lebensalters. Die von uns interviewten Expertinnen und Experten aus dem Bildungsbereich [zwei Pädagogen aus Bildungseinrichtungen] und aus dem psychologischen Bereich [wissenschaftlich arbeitende Psychologen an Universitäten] hoben hervor, dass das »dritte Lebensalter« eine für die Entwicklung von Bildungskonzepten zunehmend wichtige Lebensphase darstelle – zum einen, weil an bereits bestehende Konzepte und Curricula der Erwachsenenbildung angeknüpft werden könne, zum anderen, weil sich selbst im »jungen Alter« die Möglichkeit zur Kompensation mangelnder Bildungserfahrungen ergebe. Darüber hinaus interpretieren Pädagogen, Psychologen und Ärzte das »dritte Lebensalter« im Sinne eines »*intermediären Alters*«, das heißt als eine Lebensphase, in der Menschen zwar das Erwachsenenalter schon in Teilen »verlassen«, jedoch das Alter noch nicht ganz »erreicht« haben. Damit ergibt sich in deren Interpretation die Möglichkeit, Menschen gezielt auf das Alter vorzubereiten – Bildung wird dabei als eine zentrale Methode der Vorbereitung auf das Alter gewertet.

Die Tendenz, die Untergliederung des Lebenslaufs, vor allem aber die Zuordnung von »drittem« und »viertem Lebensalter« zu einem bestimmten chronologischen Alter zu unterlassen, scheint im Hinblick auf die hohen Schichten sehr stark ausgeprägt zu sein. So berichteten Expertinnen und Experten, dass mit Blick auf Ärzte, auf Juristen, auf Lehrer, auf arrivierte Geschäftsleute nie von einem »dritten«, geschweige denn von einem »vierten Lebensalter« gesprochen würde. Alter scheint keine für die Beschreibung der Entwicklung von Menschen aus hohen Sozialschichten geeignete Kategorie zu sein. Oder um es noch pointierter auszudrücken: *In den hohen Sozialschichten scheint es Alter nicht zu geben.* Denn das »dritte Lebensalter« ist eine Kategorie der mittleren sozialen Schichten. Es ist interessanterweise aber auch keine Kategorie der unteren sozialen Schichten: Der Alternsprozess in diesen Schichten wird nicht mehr in ein »drittes« und ein »viertes Lebensalter« untergliedert, für Menschen dieser Schichten gibt es folglich auch kein »intermediäres Alter«.

Auch wenn sich das Selbstbild der älteren Angehörigen unterer sozialer Schichten allmählich zu wandeln beginnt, so ist zu bedenken, dass diese Veränderungen im Selbstverständnis, vor allem aber im Fremdverständnis, noch lange nicht so weit entwickelt sind, dass man beginnen würde, den Lebenslauf von Frauen und Männern aus den sozialen Grundschichten mit jenem aus den mittleren Sozialschichten gleichzusetzen.

In unteren sozialen Schichten sind nicht selten sehr spezifische Formen intergenerationeller Beziehungen erkennbar, die auch mit dem Begriff der »matrilinearen Familienbeziehungen« umschrieben werden können: Es finden sich hier Dreigenerationenfamilien, in denen sowohl die erste [Großeltern] als auch die zweite Generation [Eltern] weiblich sind. Großväter und Väter sind in diesen Familien nicht mehr zugegen, sei es, weil sie in eine andere Region des Landes gegangen sind, um dort Arbeit zu finden [in diesem Falle zählen sie sich zwar noch zur Familie und werden auch von dieser als Familienmitglieder wahrgenommen, doch leben sie faktisch nicht mehr mit ihrer Familie zusammen], sei es, weil sie verstorben sind, sei es, weil sie eine Straftat begangen haben und zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden sind, oder sei es, weil sie einem Mord zum Opfer gefallen sind. Wir hatten die Möglichkeit, zwei solcher matrilinearen Dreigenerationenfamilien kennen zu lernen und mit diesen jeweils über einen Zeitraum von drei Tagen zusammenzuleben. In beiden Fällen sind die Männer fortgezogen, um in einer Region des Landes Arbeit zu finden; sie kamen nur einmal im Jahr nach Hause, waren also faktisch in der Familie kaum präsent. Die Großväter lebten nicht mehr, sodass die Verantwortung für die jüngste Generation ganz in den Händen der Frauen [Großmutter und Mutter] lag. Dabei handelte es sich um Familien, die der unteren Mittelschicht zuzuordnen waren. In beiden Familien zeigten die Großmütter wie auch die Mütter ein positives Selbst- und Altersbild: Sie erlebten die allein wahrgenommene Verantwortung für die nachfolgende Generation als Ausdruck hoher Kompetenz, Zuverlässigkeit und Disziplin – dies wirkte sich positiv auf das Selbstbild, aber auch auf das Altersbild aus.